Abend-Ausgabe B.

Bezugs-Preis

für Leipzig und Vororte durch unsere Träger und Spediteure ins Haus gebracht: Ausgabe A (nur morgens) vierteljährlich 3 M., monatlich 1 M.; Ausgabe B (morgens und abends) vierteljährlich 4.50 M., monatlich 1.50 M.
Durch die Post bezogen: (2 mal täglich) innerhalb Deutschlands und der deutschen Kolonien vierteljährlich 5.25 M., monatlich 1.75 M. ausschl. Postbestellgeld, für Oesterreich 9 K 66 h, Ungarn 8 K vierteljährlich.
Abonnement-Annahme: Augustusplatz 8, bei unseren Trägern, Filialen, Spediteuren und Annahmestellen, sowie Postämtern und Briefträgern.
Die einzelne Nummer kostet 10 Pfg.
Redaktion und Expedition: Johannisgasse 8.
Telephon Nr. 14692, Nr. 14693, Nr. 14694.
Berliner Redaktions-Bureau: Berlin SW. 7, Prinz Louis Ferdinand-Straße 1. Telephon I, Nr. 9275.

Leipziger Tageblatt und Handelszeitung.

Amtsblatt des Rates und des Polizeiamtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis

für Inserate aus Leipzig und Umgebung die 6gespaltene Petitzeile 25 Pf., finanzielle Anzeigen 30 Pf., Reklamen 1 M.; von auswärts 30 Pf., Reklamen 1.20 M.; vom Ausland 50 Pf., finanz. Anzeigen 75 Pf., Reklamen 1.50 M.
Inserate v. Behörden im amtlichen Teil 40 Pf. Beilagegebühr 5 M. p. Tausend exkl. Postgebühr. Geschäftsanzeigen an bevorzugter Stelle im Preise erhöht. Rabatt nach Tarif. Festerteilte Aufträge können nicht zurückgezogen werden. Für das Erscheinen an bestimmten Tagen und Plätzen wird keine Garantie übernommen.
Anzeigen-Annahme: Augustusplatz 8, bei sämtlichen Filialen u. allen Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes.
Haupt-Filiale Berlin: Carl Duncker, Herzogl. Bayr. Hofbuchhandlung, Lützowstraße 10. (Telephon VI, Nr. 4603).

Nr. 238. **Mittwoch** 28. August 1907. **101. Jahrgang.**

Das Wichtigste vom Tage.

* Staatssekretär Dernburg setzte am 25. August vom Karawanenlager Saleni aus seinen Marsch auf Tabora fort. Das Land ist infolge großen Wassermangels vertrocknet; Wasser ist nur wenig und in schlechter Qualität vorhanden.

* Bei dem heutigen Jubiläum des Fürsten von Bulgarien übermittelte der deutsche Generalkonsul diesem, wie aus Sofia gemeldet wird, die Glückwünsche des Kaisers und der kaiserlichen Regierung, auch sandte der Kaiser ein unmittelbares Telegramm an den Fürsten.

* Die „Tribune" meldet aus Tanger: Hier verbreitete Gerüchte besagen, daß der frühere Sultan Abdul Aziz in seinem Palast in Fez ermordet worden sei. Die spanische Kolonie hat Befehl erhalten, Alkazar zu verlassen. (S. Ausl.)

* Das englische Schlachtschiff „Commonwealth" hat durch Grundstoß eine schwere Havarie erlitten. (S. Ausl.)

Deutscher Katholikentag.

Würzburg, 27. August.

Um 5 Uhr nachmittags begann in der Festhalle

die zweite öffentliche Generalversammlung,

zu der der Andrang stark war. Namentlich da Professor Dr. Spahn (Straßburg i. E.) über Katholizismus und Hochschulen und Rektor Brück (Bochum) über Katholizismus und Volksschule sprach. Auch die studentischen Korporationen aus dem Reiche hatten sich zahlreich eingefunden. Dagegen bemerkte man die Würzburger Studentenschaft verhältnismäßig wenig.

Als erster Redner sprach Pfarrer Barthels (Bielefeld) über

die Fürsorgeerziehung.

Der Redner verlangt die Mithilfe der katholischen Vereine bei der Fürsorgeerziehung. Auch die Laien müßten mithelfen, da die Geistlichen allein nicht ausreichen. Er hob die Tätigkeit der protestantischen Inneren Mission hervor, die es auch verstanden habe, die Laien zur Tätigkeit heranzuziehen. Er wünscht, daß auch die Studenten herangezogen werden, und vor allem in der Diaspora neue Missionen gegründet werden. Hier greife der Bonifatius-Verein ein. In unserer Zeit sozialer Fragen stehen diese mit Recht im Vordergrunde, aber darüber darf man auch die Stärkung des religiösen Lebens nicht vergessen.

Hierauf sprach Professor Dr. Spahn (Straßburg i. E.) über:

Katholizismus und Hochschulen.

Der Redner wurde stürmisch begrüßt. Er führte aus: Wir stehen seit Jahrzehnten unter dem Zeichen der sozialen Probleme. Wenn nicht alles täuscht, werden jetzt die Grundlagen unseres Bildungswesens und der Schulorganisation mehr und mehr der breiten Erörterung unterzogen werden. Zwei Fragen stehen im Vordergrund, ob die deutschen Schulen den anerkannten Einfluß der Religion abschütteln können und ob die Schulen der Bildung unserer Söhne und Töchter zur abgeschlossenen Weltanschauung zu verhelfen vermögen. Wir haben hauptsächlich Volksschulen. Aber daneben berührt uns das Problem: Was leisten die Schulen für die Weltanschauung der Nation? Die Weltanschauung aber geht von den Hochschulen aus. Diese sind die Brennpunkte der Weltanschauung der deutschen Nation. Von dieser Tatsache aus müssen wir Katholiken, als Deutsche und als Katholiken uns fragen: Wie ist das Verhalten der Hochschulen zur Religion? Da müssen wir sagen, daß die Hochschulen vielfach ihre Mittel und ihren Einfluß in den Kampf gegen den Katholizismus stellen, daß sie aber anderseits uns die Mittel an die Hand geben, diesen Kampf aufzunehmen. Jeder Mensch braucht eine Weltanschauung. Er muß sich seiner religiösen und sittlichen Verpflichtungen bewußt werden. Leider sind immer weitere Kreise unseres tief angelegten Volkes oberflächlich und gleichgültig geworden und dadurch wird unsere nationale und christliche Zukunft gefährdet. Daher müssen die Universitäten der Erziehung der Studenten zu einer christlichen Weltanschauung ihre Aufmerksamkeit zuwenden.

Das Spezialistentum hat unter den Lehrern der Hochschulen überhand genommen. Dieser Geist werde leicht eng und beschränkt. Man habe sich von Philosophen wie Häckel, die sich an den allerernstesten Problemen vorbeiflüchten, einfangen lassen. Erst Leute wie Loofs, Schell usw. hätten dem Monismus Halt geboten. Zu derselben Zeit habe sich auch ein tüchtiger Mann wie Paulsen (Berlin) zugunsten der katholischen Weltanschauung (?) ausgesprochen. Ihm sei dafür Dank zu sagen.

Wir müssen alles fördern, was den Geist der Universitas und damit den christlichen deutschen Geist an den Hochschulen stärken kann. Wir müssen alle Angelegenheiten der Wissenschaft wie auch ernste populär wissenschaftliche Bestrebungen fördern und stärken. Wir müssen die Universitäten durch Presse und Literatur fördern, den Volksgeist anregen. Diejenigen, welche im Dienste der vertieften Weltanschauung kämpfen an den Universitäten, sie bilden den Rückhalt der öffentlichen Meinung. Leider bewege sich die liberale Presse überwiegend in umgekehrter Richtung. Aber auch unsere katholische Presse ist überreich an politischen Leitartikeln und sozialen Erörterungen, die Weltanschauungsfrage aber, die Not der Zeit, wird nicht gefördert. Das muß anders werden. Wir brauchen eine einheitliche befriedigende Weltanschauung auf Grundlage des christlichen, des deutschen Geistes, aus welchem die Lehrer die Kraft schöpfen, ihre Pflicht zu erfüllen. Die Weltanschauung muß von innen heraus kommen. Mit Gewalt läßt sich nichts machen. Was können wir bei den Universitäten tun? Die Zeit der alten Universitäten ist unwiderruflich vorbei. Das Korporationsleben verliert Inhalt und Reiz. Turnerei und Singerei und das Leben in den Kneipen tut es nicht mehr. Ein Vorbote dafür, wie es in den studentischen Kreisen aussieht, war die Hochschulbewegung gegen die katholischen Korporationen. Sie war negativ, sie war sogar antiklerikal, aber sie war bemerkenswert als erste Blüte neuen Geistes, freilich als eine taube Blüte. Die Universitäten müssen den Studenten mehr als bisher bieten. Wir müssen vorwärts gehen und Erfolge erringen auf den weiten fruchtbaren Fluren der Arbeit des deutschen Volkes und des christlichen katholischen Geistes, der auch auf den deutschen Hochschulen leuchten und blühen muß. (Stürmischer Beifall.)

Als dritter Redner sprach Rektor Brück (Bochum) über:

Katholizismus und Volksschule.

Die Volksschule scheine mehr und mehr der Kampfplatz zu werden, auf welchem sich entscheiden soll, ob Christus über die menschliche Gesellschaft herrschen soll oder seine Widersacher. Auf dieser Frage beruht im letzten Grunde der ganze Kampf auf dem Schulgebiete. Es handelt sich dabei nicht um den Gegensatz zum gläubigen Protestantismus, mit dem die Katholiken in Bezug auf die Volksschule vielfach zusammengehen. Die katholische Weltanschauung verlangt, daß die göttlichen ursprünglichen Gebote auf allen Gebieten maßgebend sind, wo sie in Frage kommen, denn sie umfassen alle Zeiten und Völker. Kein Wunder, daß diejenigen, welche dem Unglauben Vorschub leisten, die Entfernung des Religionsunterrichts aus den Lehrplänen in den Schulen fordern. Deshalb müssen wir die Schulfrage auch auf den Katholikentagen behandeln. Katholizismus und Volksschule gehören zusammen wie Fundament und Haus. Derjenige verständigt sich schwer, der die Volksschule auf einer anderen Grundlage ausbauen wollte, als auf der christlichen Weltanschauung. Die Schule soll das Gemüt veredeln. Die Gegner der christlichen Schule begnügen sich mit den notwendigen Kenntnissen und Fähigkeiten für das irdische Leben. Wir aber wollen Christen erziehen. Wir sind dazu da, Gott anzuerkennen und zu lieben, zu dienen und dadurch in den Himmel zu kommen. Das ist das Ziel des menschlichen Lebens nach unserer Auffassung und muß auch das Ziel der Erziehung sein. Wir Katholiken erheben mit aller Entschiedenheit Einspruch dagegen, daß man die Volksschule zu einer bloßen Dressuranstalt für weltliche Zwecke macht und unsere Lehrer zu Handlangern des Atheismus erziehen will. Wie kann ferner ein Lehrer über die Religion sprechen, ohne seine religiöse Ueberzeugung oder Feindschaft durchblicken zu lassen? Während die Gegner als Ideal der Erziehung den vollkommenen Menschen bezwecken, der nicht existiert, wollen wir Katholiken das Ideal der höchsten Vollkommenheit nicht nur auf dem irdischen Gebiet, sondern auch auf dem göttlichen. Katholizismus und Volksschule gehören zusammen. Auch gegen den dogmenlosen Religionsunterricht muß man sich wenden. Er ist etwas Widersinniges. Wenn man Moallehre treiben will, führt man nur das Volk irre. Gegen eine solche Fälschung kann nicht laut genug protestiert werden. Der Katholizismus fordert, daß der Religionsunterricht eine Zentralstellung im Unterricht einnimmt. Hieraus ergibt sich die notwendige Folgerung, daß die Volksschule konfessionell sei. Die Führung der Kleinen zu ihrem Heiland wird in der konfessionellen Schule besser gefördert, wie in der Simultanschule. Deshalb fordern wir für die katholischen Kinder katholische Schulen, und ferner auch gute katholische Lehrer, denn der Katholizismus gilt für alle Zeiten und Völker. Mag ein Volk noch so große Kulturfortschritte machen, sie werden ihnen keinen Segen bringen, wenn es die christliche Weltanschauung vom öffentlichen Leben und von der Jugenderziehung ausschließt. Ein trauriges Beispiel hierfür ist Frankreich. Wir müssen daher auch weiter auf der konfessionellen Volksschule bestehen und auch die katholischen Lehrervereine unterstützen. Wir dürfen die treuen Streiter für die katholische Weltanschauung nicht im Stiche lassen und auch nicht die Volksvertreter, welche in den Parlamenten für die christliche Schulgesetzgebung kämpfen. Alle diese Leute, und besonders die Lehrer, haben zahlreiche Angriffe abzuwehren und sich gegen Verdächtigungen zu verteidigen. Es ist die Pflicht des treuen katholischen Volkes, um dessen Kinder es sich handelt, ihnen beizustehen. Die Feinde des Christentums werden nicht imstande sein, uns die Schule, das treue Kleinod, zu entreißen, das wir von unseren Vätern überliefert erhalten haben und das auch wir unseren Kindern überliefern wollen, wie wir es von unseren Vorfahren empfangen haben. (Stürmischer, langanhaltender Beifall.)

Während der Sitzung waren folgende Antworttelegramme eingelaufen; zunächst die Antwort des Papstes:

Seine Heiligkeit ist nicht nur erfreut darüber, daß viele und bedeutende Männer aus ganz Deutschland in Würzburg zur Beratung über katholische Angelegenheiten zusammengekommen sind, sondern Se. Heiligkeit schätzt auch sehr hoch die Gesinnung der Friedenheit und des Gehorsams, die Sie kundgetan haben. Er spendet darum allen, die an der 54. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands teilnehmen, aus vollem Herzen seinen apostolischen Segen und fleht zu Gott, dem Inbegriff alles Wissens, daß er mit seinem Licht alle Teilnehmer erfüllen möge und daß die Generalversammlung ihr so glücklich begonnenes Werk mit reicher Frucht zu Ende führen möge zum Wohle der Religion und zum Besten eures Vaterlandes.

Das Telegramm, das vom Staatssekretär Merry del Val unterzeichnet ist, erntete stürmischen Beifall.

Vom Prinzregenten Luitpold ist folgendes Antworttelegramm eingegangen:

Se. Königliche Hoheit der Prinzregent haben die Huldigungen und die Kundgebungen der treuen Gesinnung der in seinem Geburtsort Würzburg tagenden Generalversammlung der Katholiken Deutschlands mit freudiger Genugtuung entgegengenommen und entbietet der Generalversammlung allerhöchst seinen wärmsten Dank und Gruß. Generalleutnant v. Siekemann.

Die Versammlung brachte ein stürmisches Hoch auf Papst und Prinzregenten aus.

Es würde dann ein Telegramm des Wiener Bürgermeisters Lueger verlesen. Er bedauert, wegen schwerer Erkrankung an der Versammlung nicht teilnehmen zu können. — Präsident Fehrenbach wünscht, daß jener Mann, der so viel für unser inniggeliebtes Nachbarvolk getan habe und dafür gesorgt habe, daß der christliche Gedanke in Oesterreich wieder erweckt werde, bald seine Gesundheit wiedererlangen möge. (Lebhafter Beifall.)

Zum Schluß der heutigen Sitzung gelangte das Antworttelegramm des Kaisers aus Hannover zur Verlesung.

Der freudige Gruß der dort versammelten deutschen Katholiken hat mich tief gerührt und spreche ich der Generalversammlung für den Ausdruck treuer Ergebenheit meinen besten Dank aus. Wilhelm I. R.

Der Verlesung folgte stürmischer anhaltender Jubel und donnernde Hochrufe. Man erhob sich von den Plätzen und schwenkte die Hüte. Die Versammlung legte eine große Begeisterung an den Tag. Dann wurde die Versammlung geschlossen.

Feuilleton.

Der ist wahrlich mächtig, wer sich selbst besiegt.

Orientalische Weisheit.

Aus dem Tagebuche des Generals Stöffel.

Das Moskauer Blatt „Stolitschnoje Utro" hat dieser Tage mit dem Abdruck des Tagebuches des Generals Stöffel begonnen. Die Aufzeichnungen nehmen ihren Anfang am 26. Januar 1904, einen Tag vor dem Ausbruch des russisch-japanischen Krieges. Am 27. Januar schreibt Stöffel: „Gegen 10 Uhr abends waren wir gestern wie gewöhnlich schlafen gegangen. Plötzlich erwache ich von Schüssen, trete an das Fenster und sehe, daß die Schiffe auf der Reede überall beleuchtet sind. Ich lasse nachforschen und erhalte die Antwort, daß für das Geschwader eine Nachtübung angesetzt sei. Ich legte mich wieder nieder, stand aber bald wieder auf, da das andauernde Schießen einen recht kriegerischen Eindruck machte. Gleichzeitig kam aus dem Stabe eine Ordonnanz mit der Meldung, daß die Japaner mit ihren Torpedobooten unsere Schiffe angegriffen hätten. Ich eilte zum Statthalter. An der Hauptwache ließ ich die Wache herausrufen und erklärte, daß die Japaner plötzlich angegriffen hätten; der Krieg habe also begonnen. Es wurde ein Hoch auf den Zaren ausgebracht. Ich ließ dann alle im Disziplinararrest befindlichen Soldaten frei. In den Stab sandte ich den Befehl, Alarm zu schlagen und die Forts und Batterien zu besetzen. Beim Statthalter fand ich den Admiral Withöft, die Beamten des Stabes des Statthalters und die Adjutanten. Alle sprachen flüsternd. Ich wurde sofort zum Statthalter gerufen. Alexejew war offenbar verwirrt, traf aber Anordnungen und fragte nach den meinen. Ich sagte, es wäre ein großes Glück, daß die Japaner nur mit einer kleinen Anzahl von Torpedobooten angegriffen hätten. Hätten sie viele geschickt, so hätten sie unser Geschwader vernichten und sofort mit den Transportschiffen nach der Talienwanbucht gehen und in Dalni landen können, da dort nur ein Bataillon des 14. Regiments stand. Von Dalni hätten sie sofort gegen Port Arthur vorrücken können, da bei uns mehr als zwei Drittel der Festung nicht nur nicht fertig, sondern noch nicht einmal im Bau war. Ich bat den Statthalter, sofort alle in Port Arthur befindlichen Japaner auszuweisen; es waren ihrer noch viele. . . . Der Morgen verging mit der Inspizierung der auf ihre Positionen rückenden Truppen. Obgleich die Truppen ihre Positionen kannten, so waren es doch nicht die Regimenter meiner 3. Brigade, die jeden Fußpfad kannten. Wozu hatte man diese nach dem Jalu geschickt? Diese höhere Strategie ist für mich unbegreiflich. Es war wirklich ein starkes Stück, eine Brigade, die sechs Jahre in Port Arthur gestanden hatte, vor dem Kriege fortzuführen und statt ihrer eine in Rußland aus kleinen Truppenteilen neu formierte zu schicken. . . . Um 11 Uhr vormittags erfolgte der erste Schuß der feindlichen Flotte, die etwa 8½ bis 9 Seemeilen von der Festung lag. Ich hatte mich zu unserer zehnzölligen Batterie bei der „Elektrischen Klippe" begeben, auf die die Japaner ihr Feuer richteten. Zum ersten Male im Leben stand ich unter den Schüssen zwölfzölliger Bomben. Furchtbar ist die Gewalt der Explosion: eine Masse von Steinen und Erde wird in kolossalen Säulen in die Höhe geschleudert; schwarzer, dicker Rauch bedeckt weithin den Explosionsplatz. Man gewöhnt sich bald, aber der Eindruck ist gewaltig. Das Bombardement dauerte etwa 1 Stunde. Nach 30 Minuten traf eines unserer Geschosse von der Elektrischen Klippe das zweite Kopfschiff der feindlichen Flotte; man sah, daß das Schiff stark beschädigt war. Der Batteriechef Kapitän Shukowski operierte wie auf dem Exerzierplatz. Bei uns waren zwei Tote und drei Verwundete. Hier habe ich gesehen, was eine Verwundung durch Luft, eine Kontusion ist. Nach einem Schuß aus einer zwölfzölligen Kanone flog eine Bombe an dem zweiten Geschütz vorüber, und ein Mann stürzte wie hingemäht nieder. Als man ihn auf die Tragbahre gelegt hatte, trat ich heran und sah, daß von seiner rechten Gesichtshälfte Blut floß. Ich hielt ihn für stark verwundet. Nach 20 Minuten stand der Mann wieder in der Front. Es erwies sich, daß die Bombe an seinem Kopf vorübergeflogen war und die von dem Geschoß durchschnittene Luft einen solchen Druck ausgeübt hatte, daß aus der Wangenhaut des Soldaten das Blut hervorbrach. . . ."

Hier noch einiges aus den weiteren Aufzeichnungen des Generals:

4. März. „Heute trifft Sjmirnow ein; ich bin sehr froh, daß meine Mission hier endigt. Großfürst Kyrill Wladimirowitsch ist angekommen. . . ."

5. März. „Sjmirnow war bei mir; er ist alt und grau, aber stark von sich eingenommen. Er fragte, wann ich abreisen wolle. Ich antwortete, möglichst bald. . . ."

15. März. „Gestern erhielt ich ein Telegramm des Statthalters: daß mir Allerhöchst befohlen ist, hier zu bleiben, daß der Festungskommandant mir untergeordnet ist, daß mir die Rechte des Kommandeurs eines abgeteilten Korps zugesprochen sind, usw. Ein großer Verdruß. . . ."

31. März. „Ein unglücklicher Tag. Vor meinen Augen ist die „Petropawlowsk" untergegangen und mit ihr Makarow. Der Großfürst ist gerettet. Beide Großfürsten sind schon aus Port Arthur abgereist. . . Am Morgen war Makarow mit dem Geschwader nach Süden ausgelaufen. Vom Lager des 10. Regiments sahen wir, wie das Geschwader in Kielwasserkolonne zum Hafen zurückkehrte; die Torpedoboote gingen nach dem Hafen, die „Petropawlowsk" folgte. Plötzlich gab es bei Liuty Nok eine furchtbare Explosion unter der „Petropawlowsk", sodann eine zweite. Nach dieser zweiten Explosion ging die „Petropawlowsk" wie ein Stock zu Boden. In nicht ganz 2 Minuten war alles zu Ende. . . . Das übrige Geschwader wollte in den Hafen einlaufen. Plötzlich explodierte unter der „Pobjeda" eine Mine. Das Schiff legte sich auf die linke Seite, kam aber doch noch in den Hafen. Man nahm an, daß die Explosion das Werk eines Unterseebootes sei und begann von allen Schiffen ins Wasser zu schießen. . . ."

Goethe und der Sport (zu Goethes Geburtstag, 28. August). Goethe, dessen Geburtstag zu gedenken erfreulicherweise mehr und mehr gebräuchlich wird, hat vom Sport, wie wir ihn heute verstehen, noch nicht viel gewußt. Es ist aber, als ob dieser große Geist, der Natur und Menschheit als ein Ganzes umfaßte, auch hierin schon eine Ahnung von der künftigen Entwicklung gehabt habe. Der Unterschied zwischen dem jungen Engländer und dem jungen Deutschen fiel ihm ins Auge: was für tüchtige hübsche Leute mit gesunden Sinnen doch die jungen Engländer wären, die er bei sich in Weimar zu sehen Gelegenheit hatte! In bezug hierauf sprach er den Wunsch auf, daß etwa nach einem Jahrhundert es auch die Deutschen soweit gebracht haben möchten, nicht mehr abstrakte Gelehrte und Philosophen, sondern Menschen zu sein. Goethe selbst ist in Sportübungen seiner Zeit vorausgegangen. Man kennt seine Begeisterung für den Eissport; auch war er ein guter Reiter und vor allem ein leidenschaftlicher Fußgänger. Wenn er seine Sportübungen nicht weiter ausgedehnt hat, so muß man die Grenzen erwägen, die noch den damaligen Anschauungen und Lebensgewohnheiten sportlicher Betätigung gezogen waren. Aber sehr wohl erkannte Goethe, daß vernünftige Ausübung des Sports und schöpferische Kraft in einem unmittelbaren Zusammenhang standen, und er hob besonders hervor, daß Lord Byron, der täglich mehrere Stunden im Freien lebte, bald zu Pferde am Strande des Meeres reitend, bald im Boote segelnd oder rudernd, dann sich im Meere badend und seine Körperkraft im Schwimmen übend, einer der produktivsten Menschen sei, die je gelebt hätten. Für ihn war die freie Luft des Feldes, wie er Eckermann sagte, der eigentliche Ort, wo wir hingehören, und ausdrücklich erkannte er die produktivmachenden Kräfte, die in der körperlichen Bewegung liegen, an. Einer der hübschesten Züge in den Verhältnissen Goethes zum Sport ist das lebhafte Interesse, das er bezeigte, als Eckermann ihm von dem Bogensport in Brabant erzählte. Unser deutsches Kegelschubvergnügen erschien ihm dagegen roh und ordinär. Ueber das Turnen sagte er: „Ich bin den deutschen Turnübungen durchaus nicht abgeneigt. Unsere deutsche Jugend bedarf es, besonders die studierende, der bei dem vielen geistigen und gelehrten Treiben alles körperliche Gleichgewicht fehlt und somit jede Tatkraft zugleich." Solche Aussprüche berechtigen uns, Goethes großes Vorbild anzurufen, wenn wir die körperliche Ausbildung zu einem unabdäßlichen Teile der deutschen Jugenderziehung entwickeln wollen.

* **Wie Sensationsromane gemacht werden.** Eine bekannte Berliner Verlagsbuchhandlung teilt dem „Lit. Echo" das folgende, aus einer großen süddeutschen Garnisonstadt an sie gelangte Schreiben zur Verfügung, das wir